

Wochenblatt

Heft 44 29. Oktober 1939

Westdeutsche Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal



Die Sieger von Scapa flow in der Reichshauptstadt

Aufn. Atlantic



Die Sieger von Scapa Flow in Berlin



Kommandant Prien und seine Besatzung beim Führer
Unmittelbar nach der Ankunft in Berlin weilten der Kommandant, Kapitän-
leutnant Prien, und die Besatzung des U-Bootes, das das englische Schlacht-
schiff „Royal Oak“ und den Schlachtkreuzer „Repulse“ torpediert hatte, als
Gäste des Führers in der Neuen Reichskanzlei: Der Führer begrüßt die tapfere
U-Boot-Mannschaft, neben dem Führer Kapitänleutnant Prien, ganz links
Großadmiral Raeder
Aufn. Presse-Hoffmann

Kapitänleutnant Prien erhielt
vom Führer das Ritterkreuz des
Eisernen Kreuzes
Aufn. Weltbild



Beim Verlassen der neuen Reichskanzlei

Aufn. Scherl-Bilderdienst

Mit unbeschreiblichem Jubel begrüßten die Berliner
die heldenmütige U-Boot-Besatzung bei ihrer Ankunft vor
dem Hotel Kaiserhof
Aufn. Weltbild

Langsam zi-
umgebauten
Hafenbecke

Von de
Kreuzes ge
die drauße
wieder mit
weithin au
Darübe
„Wenn
bewußt, w
gemessen a
bringen ha
der Zukun
an die Grö
gemeinsch
für ihr Vo

Die „Stutt
abteilunge

Rechts:
In den lut
bequem, o
„Stuttgar
Operation
Ohrenverl
abteilung

Lazaretttschiff „Stuttgart“



Langsam ziehen die Schlepper den in kürzester Zeit zum großen Lazaretttschiff umgebauten Lloyd dampfer „Stuttgart“ mit etwa 500 Verwundeten an Bord in das Hafenbecken

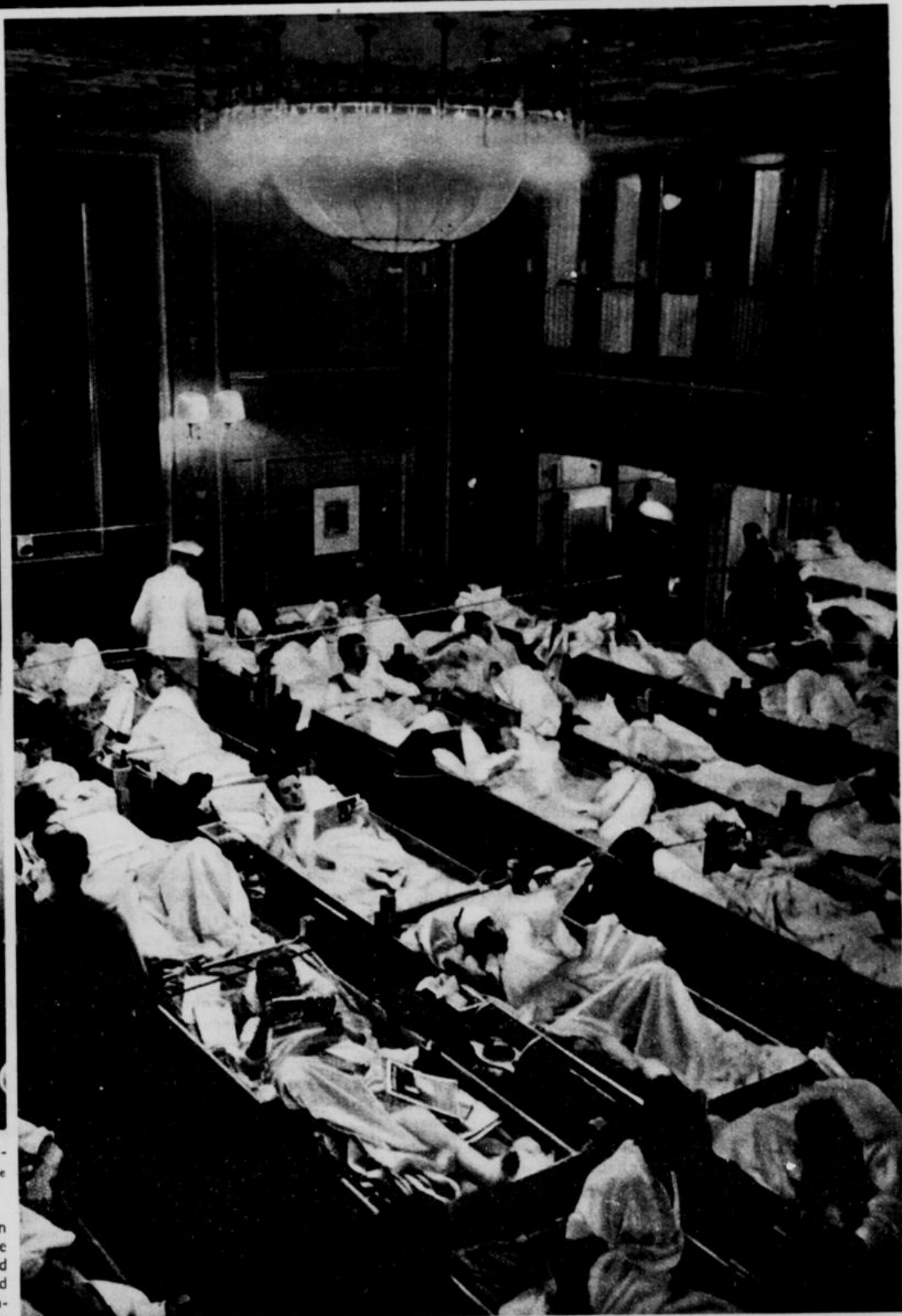
Von der stillen, aber umfassenden und zähen Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes geben unsere Bilder einen guten Eindruck. Wenn unsere Soldaten, die draußen an der Front das Opfer ihres Lebens dem Volke darbringen, wieder mit neuer Kraft ihr Leben und ihre Aufgabe anfassen, dann ist das weit hin auch den Helfern allen im Deutschen Roten Kreuz zu verdanken! Darüber hinaus aber dürfen nie die Worte des Führers vergessen werden: „Wenn ich auf das Rote Kreuz hinweise, dann wird uns allen sofort bewußt, wie klein die Opfer sind, die vom einzelnen gefordert werden müssen, gemessen an den Opfern, die viele unserer Volksgenossen an der Front zu bringen hatten, und wenn es dem bösen Willen unserer Gegner gefällt, in der Zukunft werden bringen müssen. — Es denke daher von jetzt an niemand an die Größe seines Opfers, sondern es denke jeder nur an die Größe des gemeinsamen Opfers und an die Größe des Opfers derjenigen, die sich für ihr Volk hingegen haben und vielleicht noch hingegen müssen!“



Die „Stuttgart“ verfügt über Operationssäle und vorbildlich eingerichtete Spezialabteilungen
Aufnahmen: „Wehrmacht“ — B. Lohse

Rechts: Ein Krankensaal der „Stuttgart“

In den luftigen großen ehemaligen Salons des Schiffes liegen die Verwundeten bequem, dauernd überwacht und betreut durch Ärzte und Sanitätspersonal. Die „Stuttgart“ verfügt neben diesen großen Krankensälen noch über genügend Operationssäle und vorbildlich eingerichtete Spezialabteilungen auch für Augen- und Ohrenverletzte. Ebenso ist eine kieferchirurgische Abteilung vorhanden, eine Röntgenabteilung und Laboratorien für bakteriologische und klinische Untersuchungen



Der rote Vollmond Canyon

ROMAN VON PETER MARIUS ZELL

10. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Die Romanfortsetzung der letzten Nummer schloß:

Der Kiese flücht: „Ich habe nur einen Wunsch, Clara: tue bitte so, als wenn du sehr verliebt in mich wärest. Das wird vielleicht die einzige Rettung für mich sein, weil dann meine Aktionäre an mich glauben...“

Clara lacht: „Armer Jack, man scheint dir ja inzwischen wieder ordentlich zugefegt zu haben. Aber ich verlasse dich nicht.“

Sie streichelt seine große, unförmige Hand. Der Kellner schenkt ein, der Champagner fließt in Strömen. Immer verrückter wird das Sazophon, und immer ausgelassener werden die Tänzer. Im Wechsellicht der rotierenden Lampen, die rote, gelbe, grüne, blaue Reflexe um sich schleudern, braust das Fest immer wilder auf. Clara Milton sieht, daß das schmale, mit Blumen bestickte Band von der weißen Schulter einer der Tanzenden gleitet. Leidenschaftlich kühlt der Tänzer ihre Schulter.

Clara Milton ist bleich. Ihre Gedanken verwirren sich. Sie muß ganz plötzlich an Joe Wilkins denken. Sie steht auf, verabschiedet sich und geht auf ihr Zimmer. Sie kann sich nicht erklären, wo Joe geblieben ist. Es war ihr doch so, als ob er an der Stelle, an der das Attentat auf sie verübt wurde, sekundenschnell aufgetaucht sei.

Warum war er nicht dort geblieben? Warum hatte er sich nicht mehr um sie gekümmert? Warum hatte er alles der Polizei überlassen? Und warum hatte er sich bis jetzt noch nicht wieder gemeldet?

Clara Milton läßt sich von ihrer Zofe entkleiden. Sie spricht kein Wort. Sie ist es gewohnt, ihren Kummer herunterzuschlucken und mit niemandem darüber zu reden. Aber als sie ihre Augen schließt und das heiße Gesicht in das kühle Leinen preßt, ist es ihr, als sähe sie Joes Gesicht dicht vor dem ihrigen.

Der Traum kommt über sie und spinnt den Gedanken fort. Sie sieht sich wieder auf dem Fest. Sie tanzt mit Joe. Er hält sie in seinen starken Armen. Das schmale Band, das ihr Kleid hält, gleitet über ihren Arm. Joe sieht es. Sie fühlt seine brennenden Augen, und dann kühlt er sie.

17. Kapitel.

Völlig im Dunkel liegt die Fassade des großen Hotels. Nur in wenigen Fenstern brennt noch Licht. Vom Meer her streicht ein salziger Wind über die Palmenbüschel am Strandweg. Dort, wo die Böschung unterhalb der Autostraße in eine Steinbrüstung übergeht, die von den Wogen des Meeres bespült wird, erhebt sich ein Mann. Er ist groß und schlant. Mit kräftigem Rud rollt er die Steine beiseite, unter denen er Schuh gefunden hat. Er springt auf, redt die schmerzenden Glieder, steckt das Geldpaket, das er neben der Palme aufgerafft hat, in die rückwärtige Hosentasche und klimmt langsam und vorsichtig über die grüne Böschung hinauf zur Autostraße.

Er sieht auf das leuchtende Zifferblatt seiner Armbanduhr. Es ist zehn Minuten vor zwei Uhr morgens. Scharf lugt er durch die Nacht in Richtung Palm Beach. Da tauchen die Regel zweier Scheinwerfer auf. Sie nähern sich in rasendem Tempo. Der Mann bückt sich hinter der Brüstung. An dieser Westseite vermindert der Wagen seine Schnelligkeit. Er wird von einer Frau gesteuert. Der Mann schwingt sich hinein zu ihr. Dann verschwinden sie in der Nacht.

Während dieser Zeit hat Robert Houston im Hotel eine interessante Unterredung mit dem Gefangenen von Zimmer 117. Der kleine Bundesagent hat sich wieder zur Beruhigung seiner Nerven mit heißer Milch versorgen lassen. Er versucht, auch Verbrechern gegenüber stets gleichmäßig und höflich zu bleiben. Nichts darf ihn aus der Ruhe bringen. Die Logik allein muß mit zwingender Gewalt den Weg zur Wahrheit offenbaren.

Der Gefangene, der vor ihm sitzt, macht ein finsternes Gesicht. Er beißt die Lippen zusammen. „Sie wollen mein Geständnis also nicht hören?“ Robert Houston schüttelt den Kopf. Er befühlt mit seinen wachweichen Händen seine von der Anstrengung schmerzende Stirn. Sie ist heiß und feucht:

„Ich glaube, daß Sie mich irreführen wollen. Antworten Sie mir lieber auf meine Fragen!“

„Bitte sehr“, sagt Joe Wilkins, „ganz wie Sie wünschen. Ich dachte nur, wir verfolgten gemeinsame Interessen und kämen so rascher zum Ziel.“

Robert Houston juckt die Achseln. „Solche Geschäfte mit gleichem Ziel werden mir verschiedentlich angeboten. Es nützt aber nichts.“

„Sie mißverstehen mich.“

„Das behaupten auch alle nach einem verunglückten Bestechungsversuch.“

„Sie bieten mir also, sagen wir ein Drittel oder die Hälfte von dem Geldpaket an?“

Joe schüttelt den Kopf: „Wie kann ich mich Ihnen denn nun endlich verständlich machen? Ich habe nichts Unrechtes getan und werde es in meinem Leben vermutlich auch nicht tun.“

„Im, das sagen Sie so. Immerhin haben Sie bereits zugegeben, daß Sie sich die Sachen und das Geld des Prinzen Dimitrij Alexandrowitsch Jodjoff angeeignet haben und dessen Rolle weitergespielt. Die edlen Motive glaube ich Ihnen nicht.“

„Bitte, fragen Sie Clara Milton!“

„Das habe ich nicht nötig. Das Urteil von Clara Milton befagt in diesem Falle gar nichts. Wenn sie Schuh gebraucht, so steht sie unter dem Schutze der Polizei.“

„Clara Milton hat von dem Schuh der Polizei in ihrem Leben nur sehr wenig bemerkt.“

„Eine Kritik hierüber verbessert Ihre Lage nicht.“

„Und was würde meine Lage verbessern? Ich habe nur das Interesse, herauszukommen aus dieser Lage, damit ich mich um Clara Milton kümmern kann.“

„Diese reiche Frau wird von sehr vielen begehrt.“

„Ich verstehe es, daß Sie so mit mir sprechen, denn ich bin ja ein Habenicht. Dennoch ist der Reichtum das einzige, was mich an Clara Milton stört.“

„Sehr edel, aber können Sie mir vielleicht verraten, weshalb Sie sich am Attentatsort einfanden und dann so plötzlich wieder verdrückten? Als es Zeit war, sich um Clara Milton zu kümmern, überließen Sie dies doch der Polizei.“

„Das hatte einen ganz anderen Grund. Ich wollte nicht von Jack Jackson gesehen werden. Es hätte sich dann noch kaum länger verleugnen lassen, daß ich die Rolle des Prinzen an Clara Miltons Seite spielte.“

„Und warum taten Sie es?“

„Um Attentate auf mich zu lenken, den eigentlichen Verbrecher zu fassen und dadurch Clara Milton endgültig zu befreien!“

„Ich kann nur immer wieder sagen: „Sehr edel“, sagt der Bundesagent und schlürft an seiner Milch. „Ich fürchte nur, daß Sie ganz anders sprechen werden, wenn Sie von unseren Neuportler Kriminalisten drei Tage und drei Nächte hindurch verhört worden sind.“

„Schwerlich. Aber wir verlieren unnötig viel Zeit, und inzwischen entkommt der Täter mit dem Geld.“

„Ach, das Geld tut Ihnen leid.“

„Nein, das nicht, aber die Nacht, die er dadurch wieder erhält, seine Bewegungsfreiheit...“

„Es ist gar nicht anders denkbar. Sie sind zurückgefahren, nachdem Ihre beiden Helfershelfer durch ihren Überfall die Polizei ablenkten, und haben sich das Geldpaket angeeignet. Sie haben es entweder unterwegs versteckt oder sogar in Ihrem Hotel. Was wollten Sie überhaupt hier?“

„Nach dem Attentat wollte ich mich natürlich gleich mit Clara Milton in Verbindung setzen.“

„Was wollten Sie ihr sagen?“

„Ich wollte sie vor Jackson warnen. Mir schien die ganze Geschichte von ihm inszeniert.“

Robert Houston denkt eine Weile nach. „Clara Milton ist bereits von mir gewarnt. Jackson befindet sich unter Polizeiaufsicht, die ich über ihn verhängt habe. Ich sage Ihnen das ganz offen. Ich verfolge drei Wege. Der eine führt zu Jack Jackson. Er kann ein Mißgriff sein. Der andere führt zu Ihnen.“

„Das ist bestimmt ein Mißgriff. Wohin führt der dritte?“

„Ich kann es Ihnen noch nicht sagen. Möglicherweise sind Sie nicht der Täter, obwohl mir die Art, wie Sie sich den beiden Männern auf der Landstraße genähert haben, sehr verdächtig vorkommt.“

„Sie meinen damals, als die drei Banditen mir folgten?“

„Jawohl, damals. Sie gaben sich ihnen gegenüber selbst als Chef einer Bande aus.“

„Das tat ich lediglich, um herauszubekommen, wer der Auftraggeber dieser Männer war.“

„Nun, so ganz abgeneigt scheinen Sie doch nicht gewesen zu sein, mit derartigem Gesindel zu arbeiten. Sonst hätten Sie wohl den dritten Mann nicht nach Neuport geschickt, um die Informationen über den Bantier J. C. Smith zu holen. Wie erklären Sie sich eigentlich, daß die beiden anderen, die Sie doch auch bereits nach dem Überfall auf der Landstraße für Ihre Zwecke gewonnen hatten, sich nun doch hier in Palm Beach wieder gegen Sie stellten?“

„Das ist doch ganz klar. Der unbekannte Auftraggeber hat sich hier in Palm Beach wieder mit den beiden in Verbindung gesetzt und sie zu den Handlungen unter den üblichen Drohungen gezwungen.“

„Interessant, mein Lieber, es scheint mir immer mehr der Fall zu sein, daß ich ein großes Glück hatte...“

Joe erinnert sich, daß er sich damals ziemlich hochmütig gegen diesen kleinen Agenten benommen hat. Er hätte ihm nicht Untüchtigkeit vorwerfen dürfen. Dadurch hatte er ihn gereizt, dadurch hatte er ihn jetzt zum Gegner. Joes Sachen stehen schlecht. Nicht jeder beliebige darf sich in kriminalistische Angelegenheiten mischen und auf eigene Faust der Polizei ins Handwerk pfeifen. Wie soll er diesem bürokratisch denkenden Mann klarmachen, was sich während der trüben Nacht im Grand Canyon in seinem Innern abgespielt hat? Wie sollte er ihm klarmachen, daß er bis heute noch kein Verhältnis zum Geld hat, daß alles Abenteuer für ihn war, daß dann die Liebe dazu gekommen ist, daß die Liebe zu Clara Milton Herrschaft über ihn gewonnen hat und ihn die Rolle des Prinzen an ihrer Seite weitergespielt ließ. Joe streicht sich die wirren Haare aus der Stirn: „Das Spiel ist nun zu Ende“, sagt er zu sich selbst. „Du mußt wieder der alte Landstreicher werden, aber Eiswüsten und Gebirge werden dir nichts mehr sagen, auch die Sterne nicht, — nur das eine: Sehnsucht, verzehrende Sehnsucht nach der einen Frau!“

Das alles überlegt Joe sekundenschnell in den kleinen Gesprächspausen. Durch das Fenster beginnt fahles Frühlicht zu stechen. Es kreuzt sich mit dem matter werdenden Schein der elektrischen Lampen. Der kleine Mann vor ihm scheint nicht müde zu werden, oder er verschleucht seine Anstrengung mit dem Genuß von heißer Milch, die ihm immer wieder von seiner Sekretärin gebracht wird.

Nach einer Pause bemerkt Joe: „Es wird sich schon noch manches herausstellen, wenn der Mann aus Neuport zurückkehrt.“

„Der Mann kommt niemals zurück.“

„Oho! Ich habe auch ein wenig Menschenkenntnis.“ Der kleine Mann sieht ihn verächtlich an. „Woher haben Sie die Praxis?“

„Es kommt auf den gesunden Menschenverstand an.“ Und nun regt sich in Joe der Widerspruchgeist. Wes-

halb muß er sich von der Polizei, die bisher so versagt hat, hier einschüchtern lassen? Gibt es nicht auch ein Recht des



Tabakkultur

Das Lichtbild zeigt die nach Größe
vorsortierten Tabak-Pastals einer
neuen Ernte. Die wertvollen
Provenienzen verlangen eine ge-
wissenhafte handwerkliche Klein-
arbeit. Damit beginnt die lange
Kette mühevoller Vorbereitungen
zum fertig manipulierten
Fermentationsballen.



Zufalls, das dem geraden Sinn eines Mannes keine Schranken in den Weg setzt? Hat er nicht bisher alle Hindernisse überwunden? Und ist er nicht bisher seinen eigenen Weg gegangen?

Der Tote vom Grand Canyon hat ihm seinen Auftrag gegeben. Er hat die äußere Schwierigkeit überwunden und damals das schwer zu steuernde Auto des Prinzen aus der fessigen Fährde herausgebracht. Er hat die inneren Schwierigkeiten überwunden und dem Alkohol entsagt, der ihm zuerst half, die Hemmungen niederzuzwingen. Er hat sich in ein neues Leben hineingefunden, ohne den Verlockungen dieses Lebens zu verfallen. Er hat neben der Frau standgehalten, wie es sich für einen Mann gehört. Er wird auch jetzt, nur gestützt auf seinen Willen und auf seine Überzeugung, auf Grund seiner inneren Kräfte, die er im Laufe der langen Wanderjahre gesammelt hat, aus dieser peinlichen und verzwickten Lage herauskommen.

Der Mann, der ihm gegenüber sitzt, muß mit aller Klarheit überzeugt werden, und so sagt Joe: einen Satz, der Robert Houston erstaunt ausblicken läßt:

„Am Ende dieser Unterredung werden Sie mich als freien Mann aus dem Hotel gehen lassen!“

„Oho, nehmen Sie sich nicht zu viel vor!“

„Nun, ich habe noch einige kleine Reserven, mit denen ich jetzt herauskriechen werde.“

„Warum haben Sie das nicht gleich getan?“

„Weil ich meine Trümpfe nicht aus der Hand geben wollte. Ich allein wollte Clara Miltons Retter sein. Sie, die Polizei, sind mein Konkurrent.“

„Von der Seite habe ich es allerdings noch nicht aufgefahrt“, gibt der Agent zu. „Was haben Sie mir noch zu sagen? Also bitte!“

Joe Wilkins steht auf, er geht einige Male im Zimmer auf und ab, dann macht er wieder unter dem Zwange eines plötzlichen Entschlusses halt.

„Wissen Sie, wer derjenige ist, der von Cheetete aus geschrieben hat und die Festnahme des Saragenmeisters vom „Palace“-Hotel veranlaßt, so daß auch die beiden Gangster verhaftet werden konnten?“

„Die Anzeige war anonym.“

„Ich kann Ihnen wörtlich wiederholen, wie sie lautete. Und ich habe sie geschrieben! Sie können auch meine Handschrift vergleichen.“

Nach einigen Überlegungen erwidert Robert Houston: „Das trägt zwar viel dazu bei, Sie zu entlasten und mindestens Ihren guten Willen zu rechtfertigen.“

Joe berichtet dann, wie er es angestellt hat, als Kellner im Hotel „Golden Gate“ tätig zu sein.

„Eeben sagten Sie doch, daß Sie in der Polizei einen Konkurrenten sehen und allein Clara Miltons Retter sein wollten. Warum haben Sie denn damals die Anzeige erstattet?“

„Damals kannte ich Clara Milton noch nicht.“

„Und weshalb haben Sie nicht im Falle J. E. Smith die Polizei alarmiert? Es kann Ihnen doch Clara Milton gegenüber ganz gleichgültig sein, ob ein von Ihnen bestellter Mann die Dinge ausfindig macht oder ob die Polizei die notwendigen Schritte einleitet.“

„Vergessen Sie bitte nicht, daß ich mich nicht freiwillig der Polizei gestellt habe. Ich wollte mit der Polizei nichts zu tun haben, sonst hätte ich niemals das Spiel als Prinz fortsetzen können, und dann würde vermutlich der Tod des Prinzen niemals gerächt werden.“

Robert Houston grübelt eine Weile nach. „Beschreiben Sie mir mal, wie Sie den Toten überhaupt gefunden haben. Wo und in welcher Stellung befand er sich?“

Joe gibt eine genaue Erklärung. Zu seiner Verwunderung nimmt Robert Houston gerade diese Angelegenheit furchtbar wichtig. Er macht sich mehrere Notizen. Dann ruft er seine Sekretärin, übergibt ihr die Aufzeichnungen und läßt dieselben mit verschiedenen Anfragen an ein medizinisches Institut zur Begutachtung gehen.

Joe sind diese Tüfteleien zuwider. Wenn einer tzt ist, kann man von ihm keine Erklärung mehr bekommen. Um die genaue Todesursache des Prinzen festzustellen, mühte man versuchen, ihn unter dem Felsgeröll herauszugraben. Diese Arbeit würde allein Wochen in Anspruch nehmen, und während dieser Zeit freuen sich die Täter, daß man nicht zugreift. Joe räuspert sich. Um die Aufmerksamkeit des kleinen Agenten wieder auf sich zu lenken, Robert Houston stützt mit der einen Hand den Kopf und trommelt mit der anderen auf den Tisch. Er scheint völlig geistesabwesend zu sein.

Gewaltig schaltet sich Joe Wilkins wieder ein:

„Was macht mich eigentlich so hinreichend verdächtig, daß Sie mich in Haft behalten können?“

Houston lächelt: „Es genügt, wenn Clara Milton sich von Ihnen getäuscht fühlt und zugibt, daß Sie sich unrechtmäßigerweise an der Hinterlassenschaft ihres Mannes vergriffen haben.“

„Aha“, sagt Joe, „dann bin ich beruhigt.“

Das Verhör wird abgebrochen. Joe begibt sich auf sein Zimmer 117. Houston läßt sich bei Clara Milton melden. Dort erlebte er eine Enttäuschung.

Trotz der dringlichen Vorstellungen, die der Bundesagent macht, will Clara Milton sich in keiner Weise durch Joe geschädigt fühlen. Sie läßt klar durchblicken, daß dieser

Mann ihr mehr als nur ein Helfer in der Not gewesen ist. Alles, was er getan hat, das billigt sie ihm zu, hat er aus Idealismus getan und ganz in ihrem Sinne gehandelt, auch damals schon, als sie einander noch nicht kannten und sie deshalb seine Handlungsweise noch nicht billigen konnte. Ihn nachträglich zur Rechenschaft zu ziehen, hält sie für unmoralisch oder bürokratisch.

So bleibt Robert Houston nichts anderes übrig, als wegen Mangels hinreichenden Verdachtes Joe Wilkins wieder auf freien Fuß zu setzen.

Aber der kleine, ewig grübelnde und überlegende Herr Houston will diesen abenteuerlichen Menschen, der ihm gewiß nicht unsympathisch ist, doch nicht ganz aus den Augen lassen.

Er läßt ihn wieder zu sich rufen. Joe steht vor ihm. Der kleine Mann geht mit kurzen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Sie sind frei, Herr Wilkins, aber gleichzeitig möchte ich Sie mehr denn je wegen dieser wirklich schwerwiegenden Angelegenheit fesseln.“

Joe steht ihn groß an: „Ich weiß nicht, wie ich das verstehen soll.“

„Nun, das ist sehr einfach. Ich mache Sie zu einem Helfer der Polizei.“

Der kleine Mann streckt ihm die Hand entgegen: „Schlagen Sie ein!“

Joe sagt kein Wort, er ergreift die Hand, und jetzt springt zwischen diesen beiden einander so wesensähnlichen Menschen jener Funke über, der mehr als Vertrauen in sich birgt, ja auch Freundschaft und menschliches Verstehen in sich einschließt.

18. Kapitel.

In der folgenden Nacht wird Robert Houston durch seine Sekretärin geweckt.

„Jack Jackson hat einen Tobsuchtsanfall bekommen. Er will ein Geständnis machen, Sie möchten sich sofort auf sein Zimmer begeben!“

„Reiße Milch“, flüstert Robert Houston im Halbschlaf, und seine Sekretärin erfüllt seinen Wunsch. Sie hat für alle Fälle einen elektrischen Tauchsieder und Milch bereit. Houston zieht seinen Schlafmantel über das Pyjama.

„Jackson will ein Geständnis machen? Ein Geständnis? Auf alles andere bin ich vorbereitet. Nur nicht auf ein Geständnis von Herrn Jackson... Er darf gar kein Geständnis machen, sonst ist meine Theorie über den Haufen geworfen und ich bin auf falscher Fährte!“

Die Sekretärin reicht ihm die Tasse mit der gewärmten Milch. „Ich verstehe Sie nicht. Warum haben Sie denn Jackson noch unter Polizeiaufsicht gelassen? Es muß doch ein Verdacht gegen ihn bestehen?“

Houston ergreift einen Bleistift und den Notizblock. Er nippt an der Milch und schüttelt betrübt den Kopf. „Unsinn, Unsinn — es gibt auch Dinge in meinem Schädel, die ich Ihnen nicht anvertraue“, sagt er bissig.

„Verzeihung“, meint die Sekretärin beleidigt, „wenn ich Ihr Vertrauen nicht mehr habe, kann ich ja gehen.“

Robert Houston lacht verschmimt: „Ich entlasse Sie erst, wenn Sie heiraten; aber Sie heiraten nicht.“

Noch beleidigter fragt die Sekretärin: „Und weshalb nicht?“

„Sie haben von mir zu logisches Denken gelernt.“ Er lästelt sie gutmütig an der Schulter und versucht, damit wieder alles gutzumachen. Aber das ist nicht so leicht. Sie selbst ist ja mitten in der Nacht gestört und erntet nur Andank für ihre stete Bereitschaft. Robert Houston muß sich schon beeilen, sie auf andere Weise zu beschäftigen:

„Ich werde Sie belohnen und Ihnen mein Vertrauen schenken. Können Sie nicht erraten, weshalb ich Jack Jackson unter Polizeiaufsicht lasse?“

„Vielleicht wollen Sie ihn vor weiteren Erpressungen schützen oder fürchten, daß man auch auf ihn ein Attentat plant.“

Robert Houston sitzt wieder auf dem Betttrand und liest in seinem Notizbuch. Dabei murmelt er: „Das nur nebenbei. Ich habe ganz andere Gründe. Es wird bald in aller Munde sein, daß Jack Jackson in Zusammenhang mit dem Fall Clara Milton-Jodjoff unter Polizeiaufsicht steht. Das wird den eigentlichen Täter in Sicherheit wiegen. Sie wissen, ich verfolge drei Wege.“

„Und was ist der dritte Weg?“

„Ich möchte es Ihnen noch nicht sagen. Die Chance ist sehr gering. Ich werde mehr wissen, wenn ich die Antwort von dem ärztlichen Institut habe. So klein die Hoffnung vorläufig ist, so glatt wäre dann doch die Lösung aus diesen Wirrnissen. Jackson darf kein Geständnis machen. Das paßt mir gar nicht. Es könnte sein, daß ich dann einen Fehler begangen habe.“

Er eilt über die spärlich erleuchteten Gänge des Hotels in die Gemächer des Herrn Jackson. Schon von draußen hört er ihn stöhnen.

Der Riese wälzt sich in seinem Bett. Sein Gesicht ist gedunsen. Wier hängen die Haare in die Stirn. Er schreit: „Gott sei Dank, daß Sie da sind! Mir ist alles ganz gleichgültig, wie es kommt. Machen Sie mit mir, was Sie wollen! Sagen Sie es Clara Milton: Ich habe geseht und

werde dafür büßen... Am besten ist es, Sie rufen Clara Milton jetzt gleich. Ich will gestehen, ich will gestehen...“

„Wenn Sie etwas zu Protokoll geben wollen, dann lasse ich es sofort aufnehmen. Die Anwesenheit von Frau Milton ist dazu nicht notwendig. Ich fürchte, daß sich ein Umstand nur hinderlich wirkt und Sie abhalten könnte, Ihr Gewissen vollkommen zu erleichtern.“

Der Riese wirft sich herum. Das Bett tracht in den Fugen. Er ächzt: „Nein, nein, wecken Sie Clara Milton. Ich halte es nicht länger aus! Ich muß es ihr sagen!“

„Vergessen Sie nicht, daß Sie diese Frau schonen müssen. Sie hat auch nur Nerven wie jeder andere Mensch. Zuerst die Aufregung wegen des Prinzen, dann der Tod ihres Mannes, jetzt die erneute Erpressung und nun wieder das Geständnis von Ihnen. Sie gelten doch als ihr Freund.“

„Ich bin ein Schurke und ein Verräter. Das soll sie aus meinem eigenen Munde erfahren. Ich hätte es ihr längst sagen sollen. Rasch, rasch, ich halte es nicht mehr aus, sonst verläßt mich wieder der Wille und die Stärke, die ich jetzt aufbringen muß.“

Nur sehr widerwillig läßt Houston Clara Milton unter größtmöglicher Schonung wecken, auf eine neue Katastrophe, die in Form einer Enthüllung über sie kommt, vorbereiten.

Clara Milton erscheint bald darauf bleich, mit einem Ausdruck im Gesicht, der tiefste Abspannung erkennen läßt.

Sie setzt sich resigniert in einen Sessel. Ihre müde Stimme unterbricht das Ächzen des Riesen, der sich inzwischen halb angezogen hat und in dem anschließenden Wohnraum ruhelos umherrennt.

„Jack, was kannst du mir zu so später Stunde zu sagen haben?“

Jackson leucht: „Ich weiß, wer dich erpreßt, ich weiß, wer mich erpreßt. Meine Schuld ist es. Ich konnte es dir nicht sagen, weil ich dich liebe. Ich glaubte, dich heiraten zu können, ich hoffte, dich zu gewinnen...“

„Jack“, sagt die Frau tonlos, „besinne dich doch. Dich haben deine Nerven verlassen. Es ist ja ganz unmöglich.“

Robert Houston klopft bürokratisch mit dem Füllhalter auf die Glasplatte des Schreibtisches:

„Ihr Geständnis, Herr Jackson, halten Sie sich nicht mit Vorreden auf. Sie sind also der Erpresser selbst, und die Erpressungen, die Sie persönlich zur Anzeige gebracht haben und die angeblich gegen Sie gerichtet waren, sind fingiert. Stimmt das so?“

„Ganz so einfach ist es nicht.“

Mit tiefer Stimme fragt Clara Milton: „Wer ist es also?“

Messerscharf wird Houstons Stimme: „Wer ist es?“ Jackson bleibt stehen und sieht beide verzweifelt an. Dann ringt es sich über seine Lippen:

„Die Julie...“

Verständnislos sehen sich Clara Milton und Robert Houston an, und wie aus einem Munde fragen beide nach:

„Die Julie? Wer ist die Julie...“

Jackson leucht: „Das ist die Tänzerin, die Geliebte des Prinzen. Ja, ja“, schreit er, „es ist die Geliebte meines Mannes! Es ist die Frau, die er schon vor seiner Ehe kannte und die er auch während der Ehe noch geliebt hat.“

Clara Milton lächelt leise auf: „Mein armer Jack, da bist du auf dem Holzweg. Du weißt gar nicht, wer die Julie ist. Du hast irgendwo einmal gehört, daß Dimitrij so etwas erzählt hat. Das hatte seinen ganz besonderen Sinn. Ich werde dich darüber aufklären: Die Julie bin ich!“

Robert Houston streicht sich über die Stirn. Er legt die Füllfeder beiseite.

„Nanu? Ich muß doch darum bitten, etwas deutlicher zu sprechen!“

Clara Milton lacht: „Das ist doch ganz einfach. Dimitrij und ich wurden während unserer Ehe von den Verbrechern in unserem eigenen Hause verfolgt. Wir konnten uns weder bei Tage noch bei Nacht ungestört sprechen. Immer lagen, wo wir uns auch trafen, Drohbriefe im Zimmer. Da kam Dimitrij auf einen guten Einfall. Ich mietete mir in der Stadt unter dem Namen Julie Boncart ein Zimmer und gab als Verursacherin an. Dort besuchte mich mein Mann unter dem Vorwand, daß er Steppentänzer, ein zukünftiger Partner von mir sei. Dort hatten wir Ruhe.“

Gellend klingt Jacksons Lachen auf: „So denkst du es dir, aber so war es nicht. Dieser Plan stammt nicht von Dimitrij, sondern von mir.“

„Aber das ändert doch nichts daran“, antwortet Clara Milton gelangweilt.

„O ja, es ändert insofern etwas an den Dingen, weil es nun neben dir noch eine zweite, eine wirkliche, eine richtige Tänzerin Julie gibt, mit der sich dein Mann stets getroffen hat und die er liebte. Sie ist es, die uns alle erpreßt!“

Houston schüttelt den Kopf.

Ruhig sagt Clara Milton: „Aber, Jack, das ist ja ausgeschlossen! So etwas hätte Dimitrij niemals in seinem Leben getan. Niemand kann mir das einreden!“

Houston wirft dazwischen: „Eine Frage, die Ihnen vielleicht nebenächlich erscheint, Frau Milton: Konnte der Prinz steppen?“

(Fortsetzung folgt)

Die Mistelhölle

Reportage nach einer Tatsache von Fabian

4. Fortsetzung und Schluss

Nachdruck verboten

Es war einfach grotesk. Die Farmer hatten nichts zu verteidigen als eine wilde Pflanzenwüste, als eine grauenhafte Wüstenei. Nichts zu verlieren und alles wiederzugewinnen.

Es kam zu einer regelrechten Schlacht zwischen den Siedlern und Tom Hills Leuten. Man schien hier in ein völlig verrückt gewordenes Sektierernest gestoßen zu sein, daß sich schon so an den kommenden „Weltuntergang“ gewöhnt zu haben schien, um es nunmehr noch durch den irren Widerstand rascher herbeizuführen.

Hill zeigte keine Geduld.

Für ihn waren die Farmer ganz einfach Irrensinne. Es blieb nicht bei Verhaftungen. Die Nachricht von der „Schlacht“ verbreitete sich wie ein Lauffeuer durchs Land.

Die Schlagzeilen der Zeitungen griffen Tom Hill, den Präsidenten, die Senatoren geradezu niederträchtig an.

Das riesige Insektenheer stürzte sich auf die Feigendisteln. In einer einzigen Nacht wurde es dezimiert.

Die Farmer hatten sich mit Giftsprühen bewaffnet, waren nachts heimlich ausgezogen, hatten das Feld bestäubt.

Wutbeben befielen Hill und seine Leute am nächsten Morgen den beinahe unersetzlichen Schaden. Erst glaubte er, seine Insekten seien der Luft an sich erlegen. Ein Farmer, der allem Anschein nach einsichtiger gewesen war, erschien bei Hill und meldete die Sabotage.

Hill hängte sich ans Telefon, ließ sich mit dem Labor verbinden, verlangte eine neue Sendung Insekten und stellte Wachen aus. Die Wachen hatten den Befehl, jeden niederzuknallen, der sich den Feldern näherte.

William Wilkinson, James Boll und Visterveelt waren schon der Verzweiflung nahe. Abordnungen aus allen Teilen des Landes forderten drohend Entlassung des „verrückten Forschers“; zu allem hatte La Plata eine weitere Sendung Insekten einfach verweigert. Man denke nicht daran — wenn schon diese Insekten so wertvoll seien — im eigenen Land eine ähnliche Plage aufkommen zu lassen.

Tom Hill eilte zurück. Die Männer in den Laboratorien legten die Arbeit nieder. Sie konnten einfach nicht mehr und ließen sich nicht antreiben von diesem Befehlen!

Hill schlug diese Palastrevolution nieder. Seine Persönlichkeit zwang allen seinen Willen auf.

Nicht ein Versuchsgebiet, sondern gleich zehn wurden mit Insekten der „Cactoblastis“ bearbeitet. La Plata hatte sich noch einmal bereuen lassen und sandte eine neue Ladung.

Die Agitation des „Unsichtbaren“ in den Städten und auf dem Lande hatte phantastische Ausmaße angenommen. Immer neue Anhänger strömten ihm zu, denn immer neue Gewalttaten der Regierung gegen Siedler und Farmer wurden gemeldet.

Der „Unsichtbare“ blieb unsichtbar, aber ein anderes Ereignis trat ein, das mit dem fürchterlichen Segner und Irren zusammenhing.

Es war fast nur ein Zufall, der Visterveelt die Meldung lesen ließ, jene Amy O'Hyllis, der das Land die Pflanzenpest im Grunde mitverdankt, habe man in einer verurteilten Kneipe erhängt aufgefunden und es sei nicht so ganz sicher, daß diese Frau Selbstmord begangen habe.

Mit einigen Beamten begab sich der Polizeiminister persönlich zum Leichenschauhaus, in das man die Farmersfrau eingeliefert hatte; lange besprach er sich dort mit dem Polizeiarzt und fuhr mit den Beamten zu jener Kneipe, in der man die O'Hyllis gefunden hatte.

Der Wirt der Kneipe gab widerwillig Auskunft.

„Die Frau hatte sich hier eingemietet. Das Mädchen, das saubermachen wollte, fand sie erhängt. Mehr weiß ich nicht.“

„So, so“, nickte John Visterveelt. „Fanden Versammlungen hier statt?“

Der Wirt zuckte zusammen.

„Was meinen Herr Minister denn mit Versammlungen?“

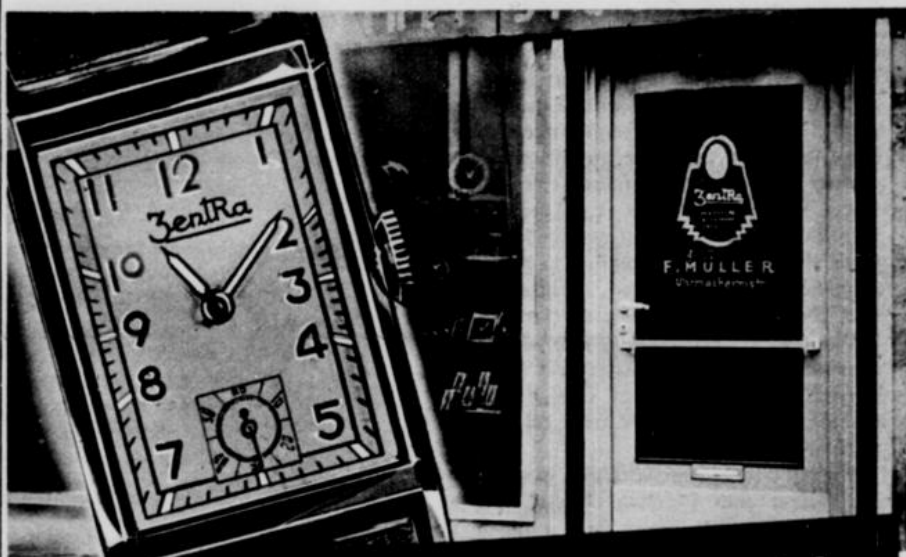
„Mann Gottes!“ brach Visterveelt gereizt und wütend los. „Stellen Sie sich nicht so dumm!“

Der Wirt war plötzlich bleich geworden und blickte entsetzt zur Tür. Nur Visterveelt sah diesen Blick. Er drehte sich rasch um und sah noch eben, wie sich die Tür fast lautlos schloß. Er stieß den Kneipenwirt beiseite. Die Tür war fest verschlossen. Visterveelt und zwei Beamte warfen sich mit voller Wucht dagegen.

„Der Unsichtbare“, keuchte der Wirt.

Die Tür trachte zusammen, aber der Flur war leer. „Wird keinen Zweck mehr haben“, murmelte Visterveelt. Er wandte sich an die Beamten, ohne den zitternden Kneipenwirt aus den Augen zu lassen. „Wir sind belauscht worden.“ Unsanft packte er dann den Wirt. „Also, das war der „Unsichtbare“? Raus mit der Sprache, Mann!“ „Ich weiß nichts“, wimmerte der Wirt. „Dann werden Sie im Gefängnis die Sprache wiederfinden. Abführen, ohne Aufsehen!“ befahl John Visterveelt.

Eine Stunde später verbreiteten Plakate an allen Straßenecken das Bild jenes alten Mannes mit dem fanatischen Gesicht, das jeder Polizeibeamte bis dahin in der Tasche getragen hatte. Die Unterschrift besagte, auf die Ergreifung dieses Mannes seien 20 000 Mark ausgelegt. Auf dem Plakat war die Bezeichnung „Der Unsichtbare“ nicht vermerkt, aber John Visterveelt wußte nunmehr gewiß, daß er es war. Der Kneipenwirt hatte unter dem Druck bei dem Verhör alles gestanden, was er wußte — und viel wußte der Mann. Er selbst war einer von den vielen Anhängern des „Unsichtbaren“ und er hatte ihm wieder und wieder Zuflucht gewährt. Der „Unsichtbare“ zahlte gut. Darüber, wie er mit dem irrsinnigen Verbrecher zusammengekommen war und warum der „Unsichtbare“ ihm gegenüber sein Geheimnis gelüftet hatte, verweigerte er jede Auskunft. „Er ist es“, sagte er, als man das Bild ihm vorlegte.



Zwei wichtige Anhaltspunkte für den Uhrenkäufer



Das ZentRa-Zeichen am Schaufenster oder an der Ladentür sagt Ihnen, daß Sie es mit einer ZentRa-Verkaufsstelle, also mit einem fortschrittlichen Uhrenfachgeschäft zu tun haben. Und die Handelsmarke ZentRa auf dem Zifferblatt zeigt Ihnen, daß Sie sich auf diese Uhr verlassen können. Denn für jede verkaufte ZentRa-Uhr leisten 2700 deutsche Uhrenfachgeschäfte eine gemeinschaftliche Garantie. In die ZentRa-Kollektion werden nur solche Uhrengattungen aufgenommen, die von der ZentRa-Fachkommission nach bestimmten Gesichtspunkten geprüft wurden. Verlangen Sie deshalb ausdrücklich

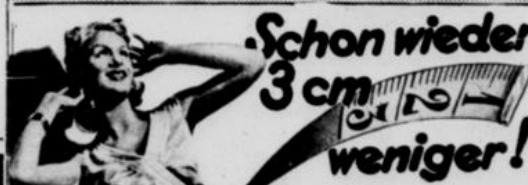


ZentRa-Fachgeschäfte sind kenntlich am roten ZentRa-Wappen.

Vergessen Sie bitte nicht bei Bestellungen zu erwähnen, daß Sie die Anzeige in der Wochenschau gelesen haben



Wir schließen die Anzeigenannahme 13 Tage vor Erscheinen



Schlankheit braucht nicht immer in der Nahrung die Ursache zu haben. Täglich beobachtet man, daß bei gleicher Nahrung und Lebensweise der eine Mensch dick wird und der andere nicht, denn die Naturen sind verschieden. Das Verdauungssystem entscheidet selbst darüber, wieviel Teile der Nahrung es zu Fett umarbeitet und wieviel zu anderen Dingen. Wenn Ihr Körper dazu neigt, zuviel Fett anzusetzen, dann empfiehlt es sich, eine Umlenkung der Nahrungsaufnahme vorzunehmen. Ein Spezialmittel dafür sind „Dragées Neunzehn“. Sie sind ein reines Naturprodukt, bestehen aus Wirkstoffen der Leber und pflanzlichen Teilen. Sie beschleunigen und normalisieren die Nahrungsverarbeitung und wirken einer zu großen Fettbildung entgegen. verursachen kein Kneifen und können unbedenklich täglich genommen werden. Sie sind das Resultat der langjährigen Leber- und Gallenforschungen von Universitätsprof. Dr. med. Hans Much. Preise: Packung zu 40 Stück RM 1,21, 150 Stück RM 3,55. Zu haben in allen Apotheken.

Der Kampf gegen die Diftel und der aufreibende Guerillakrieg gegen die Farmer in den Versuchsgebieten ging weiter. Tom Hill war Wissenschaftler und General zugleich. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte man die Aufrührer und Dummköpfe einfach gehängt. Ihn interessierte — be-
fassen, wie er war — nur sein Experiment. Der Mensch war ihm ganz gleichgültig, und jenes Attentat auf die Insekten ließ ihn die Menschen brennend hassen. Dicksichtigkeit und Dummheit waren noch immer die Feinde einer Tat gewesen, und diese von dem verrückten „Unsihtbaren“ mit Blödsinn infizierten Farmer hatten nichts anderes verdient, als an die Wand gestellt zu werden!

Er selbst leitete alle Aktionen zum Schutz der Felder und Insekten. Die Mut der Siedler gegen Hill, die in den summenenden Insekten nur eine neue Plage sahen, kannte allmählich keine Grenzen mehr.

Vor dem platzierten Bild des alten Mannes mit dem sanftmütigen Gesicht stauten sich die Neugierigen, die flüsternd oder laut über die Suche nach diesem Mann diskutierten. Man ahnte, daß dieses Plakat mit der Katastrophe zusammenhängen mußte, denn über die Verhaftung des Aneipenwirtes war manches durchgesickert. „Es ist der „Unsihtbare“!“ Die Presse stürzte sich auf das Gerücht, bestärkte die Polizei um nähere und genaue Angaben, und Visterveelt entschloß sich schließlich, dieses Gerücht auch zu bestätigen. Es war, als habe die bildliche Darstellung des „Unsihtbaren“ den Bann gebrochen; hinzu kam die Belohnung, die auch natürlich reizte.

Das Publikum begann, jetzt mit-
zuarbeiten. Wie es ja immer ist, häuften sich Meldungen, liefen Anzeigen ein, wurden Beobachtungen gemacht, die doch nur auf Vermutungen beruhten. Doch immerhin, der Bann schien nun gebrochen und irgend-
wann einmal konnte das auch zu Resultaten führen.

Die Züchtung neuer Insekten und Cactoblasten in den Versuchsanstalten schritt rüstig vorwärts. Man arbeitete mit allen Schilanen und Raffinessen der Wissenschaft in den Laboratorien. Hill konnte neue Schwärme aus-
schiden und, was noch mehr bedeutete, er konnte Resultate melden.

Tatsächlich griffen die Cactoblasten die Wurzel der Feigendiftel an, saugten das Mark der Pflanze aus und ließen nur die leere Hölle, die rasch vertrocknete und ein-
ging. Die Farmer stuhnten erst; allmählich begannen sie in den Versammlungen für Hill energisch einzutreten. Es ging nicht ohne Schlägereien ab, das Für und Wider wechselte, aber die Tatsache, daß nach dem Eingehen der Feigendiftel auch Raupen und Insekten wieder ver-
schwanden, wie es ja Hill vorausgesagt, war wirklich nicht mehr abzuleugnen.



In diesem Augenblick öffnete sich ein Fenster, und eine Kugel pfiff dicht an Visterveelt vorbei

Zeichnung von Schneider-Satori

Der Bundespräsident sandte ein persönliches Dan-
schreiben an den Forscher; die Presse feierte den Mann, aber Tom Hill —?

Eine seltsame Verwandlung war mit ihm vorgegangen. Nach den Erfolgen und nach der geradezu übermenschen-
lichen Arbeit, die er geleistet hatte, kam auch die Reaktion. Hill trant wieder! Er trant noch mehr als früher, noch hemmungsloser.

Vor Visterveelt, dem Polizeiminister, sah eine alte
Frau. Ob sie auch wirklich die 20 000 Mark bekomme, wie es auf den Plakaten stehe, wenn sie —

John Visterveelt versuchte krampfhaft, der Frau ge-
dulbig beizubringen, das mit den 20 000 Mark Belohnung habe schon seine Richtigkeit, wenn sie tatsächlich —

Ob sie das Geld gleich mitbräme, wenn
ihre Aussagen — Sie würde nicht betrogen werden, der Staat sei doch kein Schwindler und wenn die Aussagen wirklich — Aber sie habe Angst; ihr Herr sei seltsam und gereizt — Man werde sie zu schützen wissen, und dann das schöne Geld, gleich 20 000 Mark auf einen Schlag für ein paar Worte nur —

John Visterveelt war der Verzweiflung nahe bei diesem Hin und Her. Wenn er energisch und ungeduldig würde, dann würde diese Frau wohl niemals sprechen. Also — mit Ruhe und Geduld, mit einer unendlichen Geduld.

„Wo ist Tom Hill?“

Die Lungen der Zeitungsverkäufer
hallten gemeinhin einen kleinen Weltuntergang schon aus. Die Sensationsmeldung von dem geheimnisvoll verschwundenen Forscher, der „einen Erdteil rettete“, stellte jedoch Höchstforderungen an ihre Kehle. Die Blätter wurden den Bogen aus den Händen gerissen, und es wäre ein verflucht schlechtes Geschäft geworden bei diesem Überfall, wenn sich die Jungens bei diesem Ansturm des Publikums auf Wechselgeld erst eingelassen hätten.

Hill war verschwunden!

Die Blätter überstürzten sich mit den
Vermutungen. Mord an dem Forscher war wohl das wenigste, das man als Grund für das Verschwinden des populär gewordenen Mannes angab. „Ist Hill ein Opfer des „Unsihtbaren“ geworden?“ Ein einziges Blatt riskierte es, auf die wieder ausgebrochene Trunksucht des Mannes hinzuweisen und stellte die Frage auf, ob Hill nicht einfach im Rausch verunglückt sei, zumal sich am Rande seines letzten Aufenthaltsortes ein reißender Fluß befand. Diese Version wurde von den anderen Blättern mit John und Ironie begutachtet und kommentiert.

Während John Visterveelt die Frau
verhörte, erfuhr er von dem geradezu unerklärlichen Verschwinden Hills.

Visterveelt schlug fluchend auf den Tisch, und dieser plötzliche Wutausbruch erschreckte die alte Frau derartig, daß sie beinahe davongelaufen wäre. Freundlich wie ein Eheddybär und innerlich wutbeben suchte John Visterveelt sie wieder zu beruhigen. Er drückte auf einen Knopf und gab einem sofort eintretenden Sekretär mit leiser Stimme einen Auftrag. Mißtrauisch verfolgte die Frau den Mann, der mit einer Verbeugung verschwand und schon nach kaum einer Minute mit einem klirrenden Geldbeutel wieder erschien. Visterveelt schüttelte das Geld auf seinen Schreibtisch —

„Endlich!“

John Visterveelt atmete auf und führte die alte Frau persönlich in ein Nebenzimmer, um sie dort unter Aufsicht eines Sekretärs zu lassen. „In einer Stunde sind sie wieder frei“, sagte er kurz, und der Sekretär schnitt den



Dr. Oetker-Pudding mit Früchten

Zeitgemäßes Rezept:



Puddingpulver

gibt es auf Lebensmittelkarte
Abschnitt C 11, C 12, C 27, C 28
je 25 g, also auf 2 Wochenab-
schnitte 1 Päckchen nach Wahl.

1 Päckchen Dr. Oetker Puddingpulver Vanille-, Mandel-, Himbeer-, Erdbeer-, Sahne-, Rum- oder Anis-Geschmack. 50 g (2 gehäufte Eßl.) Zucker. 4 Eßl. Wasser zum Anrühren. 1/2 l **entrahmte Frischmilch** (Magermilch). 1 Prise Salz. 375-500 g frisches od. eingemachtes Kompott (z.B. Aprikosen, Äpfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen od. gemischtes Kompott).

Puddingpulver und Zucker werden mit dem Wasser angerührt. Die Milch bringt man **unter Rühren** mit einer Prise Salz zum Kochen. Sobald die Milch kocht, nimmt man sie von der Kochstelle, gibt das mit Wasser und Zucker angerührte Puddingpulver unter Rühren hinein und läßt noch einige Male aufkochen. Man füllt den Pudding in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Kranz- oder Sturzform, stellt ihn einige Stunden kalt. Stürzt ihn und legt das Kompott als Kranz darum oder auch in die Mitte.

Man kann den Pudding auch folgendermaßen anrichten: Das Kompott gibt man in eine Glasschale, füllt den heißen Pudding darüber und verzehrt nach dem Erkalten mit einzelnen Fruchtstücken.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Nach dieser Vorschrift kann man die Rezepte in dem Prospekt „Oetker-Pudding mit Früchten“ benutzen. Verlangen Sie kostenlose Zusendung.



Maxens lustige Streiche: XI.

Zeichnung von Lukas



„So! Hoffentlich schlägt Ihr euch jetzt nicht mehr gegenseitig.“
Zeichnung: Willi Kieppe

HUMOR

Schade

„Elli ist ja nicht sehr hübsch, aber sie hat ihre inneren Vorzüge!“
„Schade — kann man sie nicht wenden lassen?“

Sie zankten sich wieder mal
„Pfui, Otto, schäme dich“, sagt die Mutter, „warum hast du denn deine Schwester geschlagen?“
„Sie hat mich betrogen“, verteidigt sich der Junge.
„Wieso denn?“
„Na ja, wir haben Adam und Eva gespielt, und da hat Rätche den Apfel selbst aufgeessen, anstatt mich damit in Versuchung zu bringen!“

Soldatenhumor

Bei der Besichtigung einer Kompanie Infanteristen fällt dem Major ein großer langer Kerl auf und er richtet einige Fragen an ihn: „Wo sind Sie her, mein Lieber?“
„Aus München!“
„Verheiratet?“
„Jawohl, Herr Major!“
„Haben Sie Kinder?“
„Ja, einen Jungen!“
„Was? So ein strammer Bursche und nur ein Kind?“
„Die lange sind Sie denn schon verheiratet?“
„Zwei Monate, Herr Major!“



„Freuen Sie sich, daß meine Frau mich zurückhält, sonst würden Sie meine Fäuste zu spüren bekommen!“
Zeichnung: Willi Kieppe



„Er soll mir nämlich Pflaumen einholen. Wenn ich ihn dann hinterher nachwiege, weiß ich, wieviel er davon gegessen hat.“
Zeichnung: Hans Fäffer

Er hat recht

„Hätte ich gewußt“, sagte sie, „daß du mich so viel allein lassen würdest, wäre es mir nie eingefallen, dich zu heiraten!“
„Aber Gertrud“, antwortete er, „dann wärest du doch noch viel mehr allein!“

Mißverständnis

Bernhard sollte in Geschichte geprüft werden und sah gerade dem würdigen kahlköpfigen Lehrer gegenüber. Die Frage, die er bekommen hatte, war nicht sehr schwer. Es handelte sich um irgendeinen Karl, aber er wußte nicht genau, ob es Karl der Kahle oder Karl der Einfältige war.
„Run?“ fragte der Lehrer.
„Karl... der... der...“ und Bernhard schwieg.
„Ja, das ist richtig — aber welcher Karl?“
Bernhard grübelte und kam doch nicht weiter. Um ihm zu helfen, deutete der Lehrer gemächlich auf seinen Schädel.
„Karl, der Einfältige!“, sagte da der Junge erleichtert.

Ballgeflüster

Geiffert war auf dem jährlich stattfindenden Ball der Briefstabenzüchter. Da traf er sie, von der er schon sein Leben lang geträumt hatte — eine lichte blonde Schönheit, sanft wie eine Taube. Er tanzte mit ihr nach den Klängen des Briefstabenwalzers. Beim zehnten Tanz ging sein Gefühl mit ihm durch, und er sagte zu ihr: „Ich liebe Sie, wollen Sie sich mit mir verheiraten?“
Sie errötete hold und flüsterte: „Sprechen Sie mit meinem Mann!“



„Nehmen Sie die Rahe aus dem Zimmer, ich kann bei dem Geschrei ja gar nicht arbeiten! Wo ist denn überhaupt das Vieh?“
„Aber, Herr Professor, Sie sitzen ja darauf!“
Zeichnung: Hans Fäffer

Lange Sicht

„Bei einem Geologen sind 100 Jahre wie ein Tag!“
„Um Gottes willen, ich habe gestern einem Geologen für 8 Tage 50 Mark geliehen!“

Das bekannte Sodabrennen nach dem Essen

verbunden mit Magendruck, saurem Aufstoßen, Völlegefühl und ähnlichen Erscheinungen, ist häufig eine Folge überschüssiger Magensäure. Sie können diesen Überschuß an Säure binden und damit Ihren Magen meist schon nach kurzer Zeit zu störungsfreier Tätigkeit zurückführen, wenn Sie 2-3 Tabletten Biserite Magnesia nehmen.

Biserite Magnesia

das seit Jahrzehnten bewährte Mittel gegen Magenbeschwerden der geschilderten Art, ist in allen Apotheken für R.M. 1.39 (60 Tabletten) und für R.M. 2.69 in größeren vorteilhafteren Packungen (150 Tabletten) erhältlich.

ANZEIGEN HELFEN VERKAUFEN

Jetzt wird es Zeit,

die Weihnachtsanzeigen vorzubereiten und Geschenkartikel anzubieten

Die **Wochenschau**

trägt Ihr Angebot in mehr als 225.000 deutsche Familien

„Grippe-Gefahr“

Beim Sport kann man sich bei nassem kaltem Wetter sehr leicht erkälten. Einen wirksamen Schutz bieten Ihnen die Promptin-Pastillen in der violetten Schachtel. Promptin erfrischt und belebt.

Dose 50 u. 90 Pfg.

Promptin PASTILLEN

MIT LEZITHIN

In Drogerien und Apotheken.

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — burg — de — de — dei — den — der
des — e — fek — fer — ge — gen — gi
haa — in — in — ka — la — lan — land
lek — lie — ma — ment — mi — mi
na — ne — nei — nes — ni — nie — nung
on — or — ra — ran — re — re — sel
ta — tar — te — tel — ti — tra — tu
um — un — wan — wie — zie
sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter:

- | | |
|--------------------------------|--|
| 1. Stadt auf Florida | 10. Baumwollge-
webe |
| 2. Reinigung | 11. Seiteninstru-
ment |
| 3. Lobgesang | 12. Over von
H. Strauß |
| 4. deutscher Dichter | 13. trogartiges Ge-
fäß |
| 5. Verzierung | 14. Ansetzung |
| 6. Anfangsgebilde
der Haut | 15. europäisches
Hornreich |
| 7. Ausdruck aus dem
Bergbau | 16. deutsche Erdens-
burg |
| 8. italienischer Tanz | 17. altrömisches Ge-
wand |
| 9. schädliche Insekten | 18. Insel an der
Westküste Afri-
kas |

Süllrätsel

Die Buchstaben:
a a a b b d e e e f g g
i i i k l l l m n n o o p p
s s v z
sind so an Stelle der
Punkte einzusetzen, daß
die waagerechten Reihen
ergeben: 1. einen der Vereinigten Staaten
von Amerika, 2. Fisch, 3. Gemüse, 4. Fie-
berkrankheit, 5. Stadt in Pommern,
6. Gründer Kolumbiens und Boliviens.

Rösselprung

me	ge	zu	drän	ge	im	sprung	steht
de	me	büu			ge	nicht	fest
ken	bre	schwa	lan	ge	no	das	ent-
kel	schätz	wei	chen	ge	das	schnell	ge
	win	sen	der	ne			
de	de	nach	drung	im	wach	lan	busch

Gruppenrätsel

btmann — ewah — icht — ichtse — lbtsta
mall — mglau — nrdi — nnwen — rhei
tspr — ügte — werein
Die Gruppen sind so zu setzen, daß ein
Sprichwort entsteht.

Verwandlungsrätsel

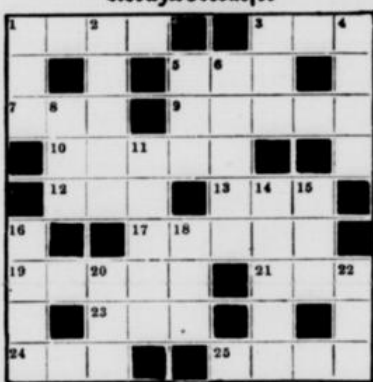
F	e	l	d	H	a	r	z
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
.	.	.	.	.	.	.	.
H	a	r	z	B	o	n	n

Das Wort Feld ist in das Wort Harz
und dieses wieder in das Wort Bonn zu
verwandeln. Es darf jedesmal nur ein
Buchstabe und jeder Buchstabe nur einmal
verwandelt werden.

Silbentanz

- | | |
|---|---|
| 1 | 2 |
| 3 | 4 |
| 5 | 6 |
- 1—2 Stadt an der Ems,
1—4 Laubbaum, 1—6 opti-
sches Instrument, 2—3 Sat-
tung, Art, 3—2 Natur-
erscheinung, 3—4 Wortfolge,
4—2 Waffe, 5—2 Stadt in
Weißfalen, 5—6 Wild, 6—2
religiöse Handlung.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Männersemmel,
3. Kopfbedeckung, 5. Sundaegerstamm,
7. Maschinenteil, 9. Märchenfigur, 10. Fluß
in Hannover, 12. Höhengug in Braun-
schweig, 13. Badeort in Belgien, 17.
Gemeindeverband, 19. Heldin der griech.
Sage, 21. griech. Göttin, 23. Ansetzung,
24. Gliedmaß, 25. Himmelstörper.
Senkrecht: 1. Raubtier, 2. Tier-
schär, 3. Märchenfrau, 4. Haushaltgerät,
5. Teil des fränk. Bauernhauses, 6. Gras-
platz, 8. Getränk, 11. Angehöriger eines
landwirtschaftlichen Berufes, 14. Musik-
instrument, 15. Teil eines Holzgewächses,
16. weibl. Vorname, 18. Titel, 20. Kult-
stätte, 22. Beteuerungsformel.

Kammrätsel



Unter Verwendung der Buchstaben:
a a b e e e e k n o o r r r t t u
bilde man in den senkrechten Reihen
Wörter folgender Bedeutung: 1. Spiel-
karte, 2. Handelsgewicht, 3. Möbelfuß,
4. Schriftzeichen; der Kammrücken ergibt
einen Teil des Jahres und die Spitzen
der Zinken bezeichnen einen Teilbetrag.

Dijitenartenrätsel

S.	Date	Turin
----	------	-------

Was ist der Herr?

Verstetdrätsel

Schwerpunkt — Keiler
Maskkorb — Dammor — Hoftrauer
Zululand — Netzasche

Entnimmt man jedem Wort drei (dem
letzten vier) aufeinanderfolgende Buch-
staben, so ergeben diese, im Zusammen-
hang gelesen, ein Sprichwort.

Magisches Quadrat

Die Buchstaben:
a a, e e e e, g g, i i, l l l,
m m m, o o, p, s s, t,
u u, w
sind so in die Felder einzu-
ordnen, daß waagerechte
und senkrechte Reihen gleichlauten. Die
Reihen bezeichnen: 1. Fluß in Rußland,
2. Rauschgift, 3. Grenzwall, 4. Ausdruck
für Qualität, 5. Singvogel.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Eduard, 2. Jlimenau,
3. Nelson, 4. Gerot, 5. Ratete, 6. Tratel,
7. Sekundant, 8. Sigismund, 9. Ernani,
10. Saline, 11. Rangemard, 12. Ideal,
13. Charlotte, 14. Zabiti, 15. Vogelen,
16. Ustale, 17. Regenbogen. — Ein großes
Bild verbirgt die Reinen. — Ergänzungsrä-
tsel: Abend, Bohn, Schiff, Zuch, Eis,
Kübe — Alter. — Verstetdrätsel: Was nicht
ist, kann noch werden. — Rätselprüfung: Wer
da fährt nach großem Ziel, / Wenn am Steuer
ruhig sitzen, / Unbekümmert, wenn am Ziel /
Roh und Tadel hoch aufsprühen. (Gm. Weibel.)
— Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Rob,
4. Egar, 9. Ate, 10. Werra, 11. Eil, 13. Band,
14. Kolombo, 16. Rat, 18. Prellige, 22. Seal,
23. Gros, 24. Ofen, 25. Ate, 26. Stein,
27. Her. Senkrecht: 1. Baate, 2. Otto,
3. Weil, 5. Tebatte, 6. Grab, 7. Arno, 8. Rad,
12. Borelei, 15. Nas, 17. Wefer, 18. Weh,
19. Kate, 20. Jean, 21. Gofe, 22. SOS. —
Doppelkreuzrätsel: Arno, Grund, Jerrer,
Trier, Alpen, Frieß, Ander, Cheim, Ruffe,
Agitation, Euripides. — Verstetdrätsel: Re(h),
Gerien, Strand. — Mäfelgleichung: Re(h),
Gent(t), Wo(a), Gent(t) — Regenbogen. —
Verwandlungsrätsel: Reide, Gmiller, Winne, Amfel,
Niere, Meran, Linje. — Dijitenartenrätsel:
Elektrotechniker. — Füllrätsel: 1. Ananas,
2. Kante, 3. Granne, 4. Strand, 5. Schwan.
— Silbenband: Wallonen, Melone, Ernani,
Kananen, Gmillerich, Demeter, Gieleben,
Aelene. — Atmatmofalt: Gesundheit ist der
größte Reichtum.

Giütermann's Nähseide

UNVERÄNDERT
BESTE QUALITÄT

UM SICHER ZU SEIN, ACHTEN SIE AUF
DIE SCHUTZMARKE: DAS SCHACHBRETT

Bei Asthma und Bronchitis

müssen nicht nur die Symptome, sondern auch die
Ursachen des Leidens bekämpft werden. Das erreichen
Sie durch O.H.E.-Tabletten selbst in versätketen Fällen.
Zahlreiche Anerkennungen von Ärzten und Patienten
bezeugen die gute Wirkung der O.H.E.-Tabletten bei
Erkrankungen der Respirationorgane (Luftwege).
Packg. 100 Tabl. RM. 2.55 in allen Apoth., bestimmt in
der Adler-Apoth., Kempten/Allgäu. Achten Sie auf die
eingetragene Schutzmarke (zwei Weltkugeln). Nach-
ahmungen weisen man zurück. Verlangen Sie kosten-
freie Zusendung der neuen Aufklärungsschrift von:
Oskar Heinrich Ernst, Garmisch E
Schnitzschulstraße 18. — Erfinder der O.H.E.-Tabletten

Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern

n. Daunen z. Selbststreifen, dopp. gewasch.,
u. gereinigt 1/2 kg 2.50 RM. u. 3. — Weiße Gän-
schaltdaunen 4.40, 5.50, 6.50, 7.50 Gänsefedern
10., 12., 14. Füllkräftige Bettfedern, halbweiß
1.60, Gänsefedern, weiß 4.60, sehr
hart u. weich 5.60, 6.60. Vers. per Nachn. ab
20. — portofr. Garant. f. reelle staubfr. Ware,
Preisw. Garantie-Inlette. Nichtgef. zurück.
Anna Wedrich
Gänsefedernwäscherei Neutrebbin 5 (Oderbr.)
Altes u. großes Bettfedern-Versandgesch.,
ies Oderbruches. Über 30 Jahre in Betrieb.

„Nurblond hat mein Blond- haar gerettet!“

Die soziale Hilfe des Reiches
in Böhmen, Mähren,
Memelland! ist ein Be-
griff für die NSD.-Arbeit

„Durch einfaches Waschen mit NUR- BLOND hat mein Blondhaar den ur- sprünglichen lichten Goldton der Kinder- jahre wiederbekommen.“

„Ich war wirklich verzweifelt. Mein Haar, das früher
lichtblond war, dunkelte immer mehr nach, wurde
matt und stumpf und war lange nicht mehr so
attraktiv wie früher. Aber schon nach einmaligem
Waschen mit Nurblond kam der ursprüngliche leichte
Goldton wieder hervor, und jetzt ist es heller, leuch-
tender und schöner denn je.“ Nurblond, das Spezial-
Shampoo für Blondinen, gibt nachgedunkeltem, matt
und unansehnlich gewordenem Blondhaar seinen
ursprünglichen Goldton zurück, **Erst, wenn Sie**
auf natürlichem Wege. Nur-
blond enthält keine Färbemittel,
keine Henna und ist garantiert
frei von Soda. Millionen Blondi-
nen auf der ganzen Welt be-
nutzen es. Wenn Sie Nurblond
noch nicht kennen, dann ver-
suchen Sie es noch heute. Sie
erhalten Ihr Geld zurück, wenn
Sie nicht zufrieden sind. **Sie, wie schön
Ihr Blondhaar
sein kann!**

Nur NUR-BLOND FÜR BLONDINEN

Ein Geheimnis

ist der geschäftliche Erfolg
manches einsichtigen Kauf-
manns keineswegs.
Er geht einfach einen der
natürlichsten Wege des über-
legenden Geschäftsmanns:
er inseriert in der

WOCHENSCHAU

Fort ist der Kopfschmerz!

Und das
mit einer einzigen Spalt-Tablette
Warum mehrere Tabletten nehmen, wenn oft
eine einzige schon reicht? Wenn man nicht
zu lange wartet, sondern gleich bei den ersten
Anzeichen von Kopfschmerzen eine Spalt-
Tablette einnimmt, dann wird der Schmerz
nicht nur nicht stärker, sondern vergeht meist
wieder vollständig. Spalt-Tabletten helfen ge-
gen Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Migräne,
neuralgische und rheumatische Schmerzen. Ihre
Wirkung kommt unter anderem auch dadurch
zustande, daß sie spastische Schmerzzustände
mitfassen. Sie erhalten Spalt-Tabletten
in allen Apotheken. Preise: 10 Stück 35 Pfg.,
20 Stück 70 Pfg., 60 Stück RM 2.42.

Spalt-Tabletten

**Bilder von dem
neuen Fliegerfilm „D III 88“**
dem Film der deutschen Luftwaffe



Hermann Braun, der eine der Hauptrollen spielt
Rechts: Fertigmachen zum Start
Unten: Leben im Fliegerhorst. Eine Szene
mit Otto Wernicke (im Vordergrund), dem Dar-
steller eines Werkmeisters. Aufnahmen: Tobis-Klagemann



Druck und Verlag W. Girardet, Effen (Deutschland). — Schriftföhrer: Dr. Johannes Risch, Effen. — Anzeigen: Peter Schmitt, Effen. — Die „Wochenchau“ (Wochenhefte Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentl. einmal. In bezügen durch sämtliche Buch- und Zeitföhrerhandlungen des In- und Auslandes und durch die Post. Post-Bezugspreis: Monatlich 0,80 RM. einschließlich 8 Kpf. Überwiesungsgebühren, anstößlich 6 Kpf. Zustellgeld. — Erfüllungsort: Effen. — Anzeigen nach Preistafel Nr. 9 vom 15. 8. 39.